

**Zeitschrift:** Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik  
**Herausgeber:** Verein für wirtschaftshistorische Studien  
**Band:** 113 (2019)

**Artikel:** Fritz Ryff : der liberale Patron und seine strickenden Arbeiterinnen  
**Autor:** Rogger, Franziska / Kappeler, Beat  
**Kapitel:** 5: Firma und Familie nach dem Tod von Fritz Ryff  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1095724>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

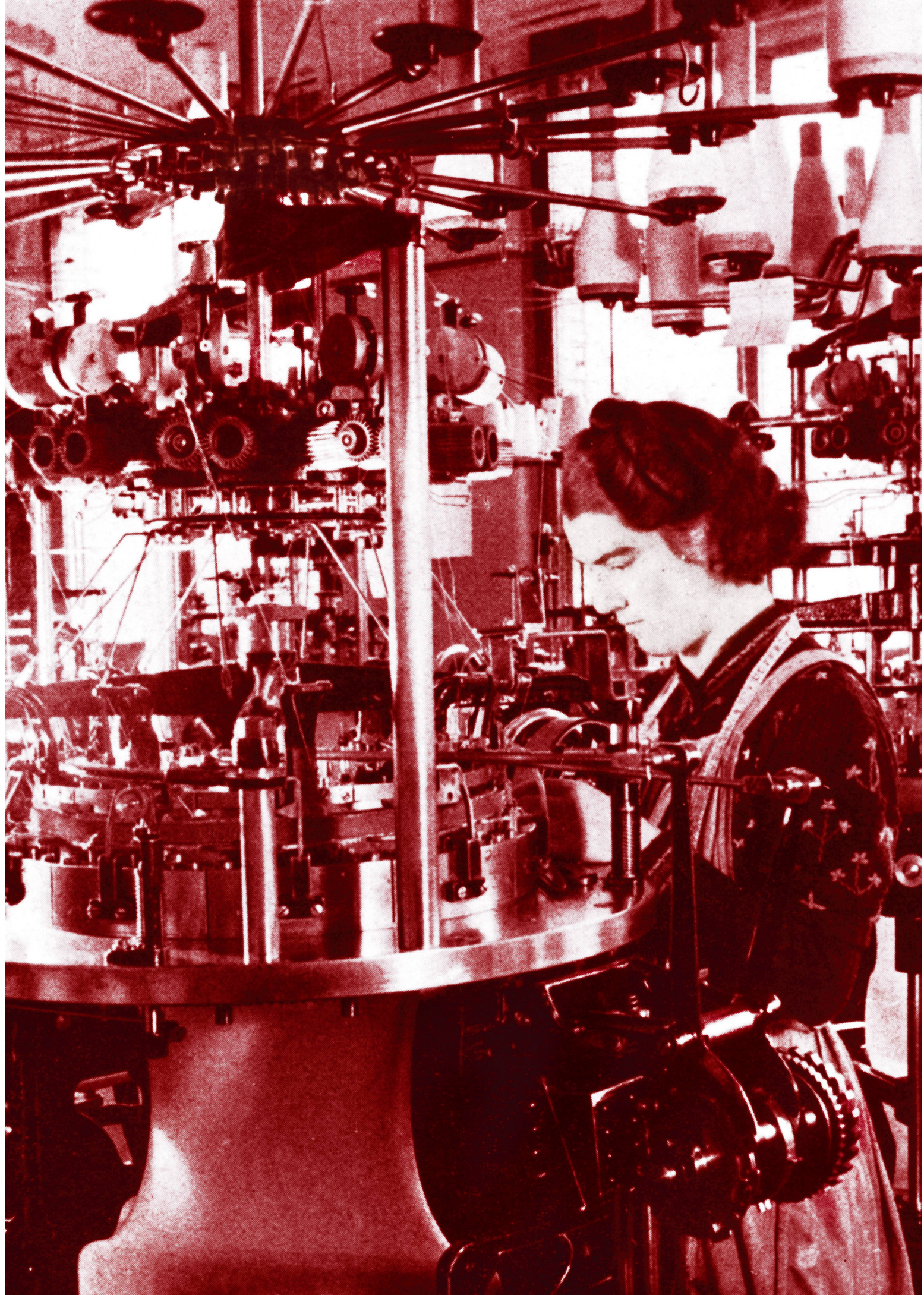
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



<sup>v</sup>  
FIRMA UND FAMILIE  
NACH DEM TOD  
VON FRITZ RYFF

Arbeiterin an der WEVENIT,  
der Rundstrickmaschine von  
Dubied, die um 1942 in der  
Strickwarenfabrik Ryff & Cie.  
AG verwendet wurde.

## Der Überlebenskampf der Ryff & Cie. AG

Der Tod von Fritz Ryff wog für die Firma schwer, Ryff war im Einvernehmen mit den Arbeiterinnen ein ebenso selbstherrlicher wie charismatischer Chef gewesen. Wie sollte es ohne ihn weitergehen? Martha Ryff drängte ihren Bruder Hans Otto dazu, doch um Himmels Willen die Firma zu leiten und sie aus der schwierigen Lage zu befreien. Martha hatte sich wie keine andere Verwandte mit der Fabrik und der «Swan Brand Knitting Works» identifiziert und drängte ihre Familie immer wieder verzweifelt, mit neuen Kapitaleinlagen und Finanzspritzen die Firma zu retten. Hans Otto versuchte es. Er trat im Juni 1925 ins Geschäft ein und pendelte zwischen seiner Société in Paris und der Ryff & Cie. AG in Bern hin und her. In der Not wurden weitere Aktionäre aus den eigenen Familien rekrutiert.

Die Probleme blieben die gleichen. Anfang Februar 1927 notierte der Fabrikinspektor: «Letztes Jahr hat Verlust gebracht, nachdem die 3 vorausgegangenen Jahre eine Dividende unmöglich machten. Man hat Mühe sich aus der Last herauszuarbeiten, hofft aber, dass es nach u. nach gelingen werde, gestützt auf die Stabilisierung der internat. wirtschaftl. Verhältnisse. Störend wirken die hohen Einfuhrzölle, in Argentinien 40 Prozent, in USA 40 Prozent, in England 1/3 des Wertes. Aber Geschäftsgang auch sonst mühsam.» Sorgen früher nämlich 50 Grossisten kontinuierlich für Engrosaufträge, welche die Auslastung jeweils für ganze 6 bis 8 Monate garantierten, so müsse die Firma nun mit 10mal soviel Detaillisten verkehren. Zudem habe die Ryff & Cie. AG mit den sehr knappen Lieferfristen von 500 hektischen Kleinverkäufern zurecht zu kommen. Fristen von vier bis fünf Wochen würden von der Kundschaft als zu lang zurückgewiesen. Da Kleinbestellungen bei kurzen Lieferfristen und der Versand von einzelnen Postpäckchen bis nach Australien und Südamerika weiterhin viel Personal benötigten, schwankte in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre der Personalbestand noch immer zwischen hohen 360 und 410 Personen.

Zwei Fotos vom Büro der Trikotage lassen den Unterschied zwischen einer Firma mit 50 grossen Kunden und einem Betrieb mit 500 kleinen Kunden sofort erkennen. 1911 kommt die Verwaltung mit Papier und Bleistift, mit Stempeln und Ordnern aus. Mitten im Büro steht ein Safeschrank, wie ihn ab 1862 die Tresorfabrik Vidmar in Köniz herstellte. Modern ist der Telegraphenapparat, der von einem stehenden Angestellten in der Mitte bedient wird. Ryff war stolz darauf, mit dem Weltkabelnetz Konakry vernetzt zu sein. Auf die Internationalität der Firma und ihre weltumspannenden Geschäfte weist auch das Bild zwischen Panzerschrank und Telegraph hin: es zeigt einen Ozeandampfer. Der Verkehr mit den 50 treuen Grossisten ist überschaubar. 1926 kümmerten sich nicht mehr nur ein halbes Dutzend, sondern 32 Büroangestellte um Kundenkarteien, Warenablagen und Postsendungen, um Musterbücher, Rechnungen und Zahlungen. Das



a



b

- a | Der Kalender der Nähmaschinenfirma Singer lässt das Bild auf den 14. September [1911] datieren. Das Office kommt noch mit Papier, Bleistift und Stempeln, mit Ordnern, Safe und Telegraph aus. Der Verkehr mit 50 Grossisten ist von wenigen Bürolisten zu bewältigen.
- b | 1926 kümmerten sich 32 Büroangestellte mit Kundenkarteien, Warenablagen und Postsendungen, mit Musterbüchern, Rechnungen und Zahlungen um die 500 kleinen Detaillisten.

waren immerhin 7,5 Prozent der Arbeitenden. Regale, Schubladenstöcke und Hakenleisten sorgten in vorelektronischen Zeiten für Ordnung und den Überblick über 500 Detaillisten, die mit kleinen und kleinsten Mengen beliefert, beworben und angeschrieben werden wollten.

Bei einem Umsatz von 2,5 bis 2,75 Millionen Franken schlitterte die Firma der Verlustgrenze entlang. Personal und Fabrikinspektor blieben notgedrungen mit der 51-Stunden-Woche und mit Überstunden ohne Lohnzuschlag einverstanden, da die Firmenchefs 1929 drohten, es auf eine «Kraftprobe» ankommen zu lassen. In der Ausrüsterei arbeitete man zeitweise wegen mangelnder Aufträge etwas weniger: es müssten, merkte der Fabrikinspektor erklärend an, keine Bändchen mehr eingezogen werden, da diesbezügliche Artikel nicht mehr begehrt seien. Abgesehen von einer 1926 installierten, mit Öl betriebenen Zentralheizungs-Anlage wurden keine Investitionen mehr vorgenommen. Dividenden wurden 1928/29 wieder ausbezahlt, Wohlfahrtseinrichtungen aber beschnitten. 1927 erhöhte man nochmals die Preise fürs Mittagessen. Noch immer assen 80 Prozent des Personals am Mittag die gesunde und frische Fabrikkost. Nun zahlten die Frauen für Suppe, Fleisch und Gemüse 70 Rappen. Die Bäder kosteten neu 30 Rappen. Die Institution des Fabrikarztes wurde aufgehoben, der gemeinsame Jahresausflug wegen der gespannten Geschäftslage sistiert. Die Firmensprecher klagten mit einem Blick über die Kantonsgrenzen hinaus über die drückenden bernischen Steuerverhältnisse. Einen Versuch, mit der Verlegung des Standorts für die Unterstützungs- und Pensionskasse des Gesamtpersonals nach Glarus Steuern zu sparen, vereitelte das Bundesgericht.

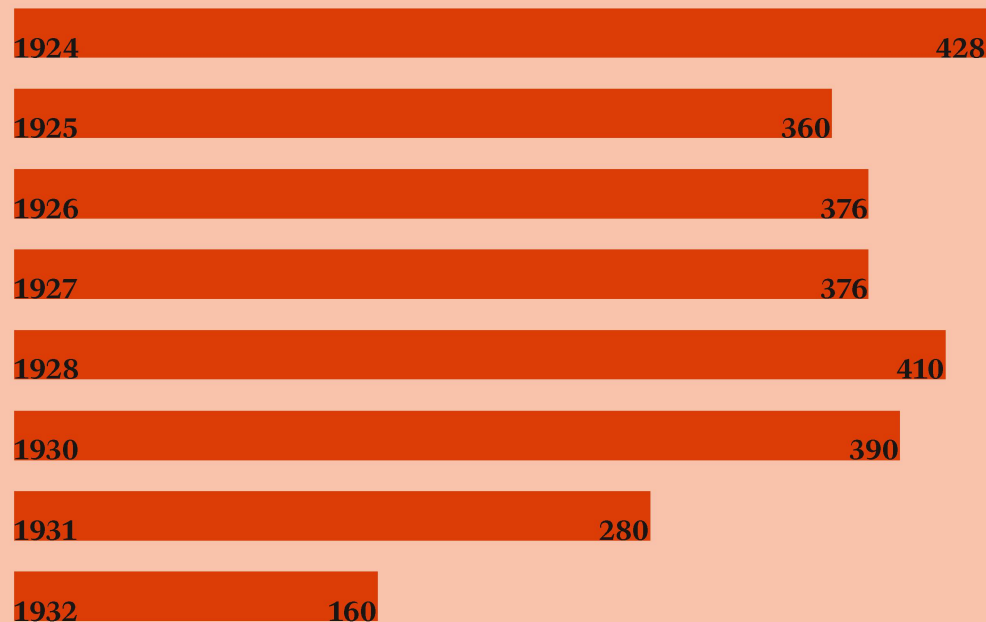
Die Firma Ryff und mit ihr alle anderen schweizerischen Textilindustrien hatten vergeblich auf die Stabilisierung der internationalen wirtschaftlichen Verhältnisse gehofft. Es kam im Gegenteil noch schlimmer. Der New Yorker Börsenkrach Ende Oktober 1929 und die sich ausbreitende Weltwirtschaftskrise bescherte der exportabhängigen schweizerischen Wirkerei- und Strickereiindustrie einen Existenz bedrohenden Absatzeinbruch. Zollerhöhungen, Einfuhrbeschränkungen, Währungsabwertungen und Kaufkraftvermindierungen stürzten den Textil- und Bekleidungsmarkt in den frühen 1930er Jahren in eine verhängnisvolle Krise. Der Firma Ryff waren die grossen Exportmärkte weggebrochen, die 1928/29 noch über 90 Prozent des Umsatzes eingebracht hatten. Auch die Konkurrenz kämpfte. Finanziell schwächere Unternehmen mussten liquidieren, einige fusionierten. Zimmerlis Trikotunternehmen drohte der Kollaps, der Schiesser AG der Konkurs.

Schliesslich starb auch noch Fritz' Bruder Hans Otto, der doch die Firma hätte retten sollen. Auf einem kalten Bahnsteig hatte er sich beim Pendeln zwischen Bern und Paris eine Lungenentzündung geholt. Davon genas er nicht mehr und starb am 27. Januar 1931 auf seinem Sitz in Champ-Belluet in Blonay.

---

## ZAHL DER ARBEITERINNEN BEI RYFF & CIE. AUSGEWÄHLTE JAHRE 1924–1932

*(Inkl. einiger weniger Arbeiter, exkl. etlicher Heimarbeiterinnen)*



Die Beerdigung fand in Lausanne am 31. Januar 1931 statt und auch Hans Otto hatte gewünscht, dass keine Blumen geschickt würden. Die Internationalität der Familie belegen die Unterschriften unter den «Avis mortuaires». Es unterzeichneten Verwandte aus Marokko, Algerien, Brasilien, Südafrika und New-Jersey. In den Todesmeldungen der Zeitungen wurde Hans Otto dreifach betrauert: als Chef der SCOA, als Präsident des Verwaltungsrates der Trikotage Ryff & Cie. AG und als Ritter der französischen Ehrenlegion.

Martha, die Hans Otto in die Firma geholt hatte, wurde von ihrer Nichte Emilie Bauer-Ryff indirekt nicht nur für den Tod ihres Vaters verantwortlich gemacht, sondern auch dafür, dass sie bei deren untauglichen Versuchen, die Fabrik zu retten, Geld verloren hätte. Ihre Tante hätte die Familie nicht in so schlittrnde, ruinöse Geschäfte hineinmanövrieren dürfen, fand sie. In der Familie brodelte es und Emilie Bauer sprach es an: Fritz Ryff habe nicht wahrhaben wollen, dass er eigentlich ruiniert sei. Ihr Onkel habe ein hochtrabendes, unrealistisches Testament aufgesetzt und an einen unrealistischen Afrika-Handel geglaubt: «Du reste les lubies de mon oncle de faire du commerce au Nigeria se perdirent ... dans les sables», konstatierte sie trocken. Die Tochter des erfolgrei-

cheren Hans Otto kritisierte weiter, dass seine an Grössenwahn grenzenden Vorhaben stets ungenügend durchdacht waren: «Un peu mégalomane sur les bords, ses grands projets, en partie réalisés, seront toujours insuffisamment pensés.»

Mit dem Tod von Hans Otto Ryff wurde das Engagement der Familie Ryff in der Strickereifabrik endgültig beendet. Bereits 1929 hatten Familienmitglieder die Firma liquidieren wollen. Noch hatten sich Geschäftsleitung und Angestellte erfolgreich dagegen gewehrt. 1933 nun zogen sich alle Ryffs zurück. An ihrer Stelle wurden die Kantonalbank Bern und die Pensionskasse des Personals in den Aktionärslisten geführt. Bei Ryff & Cie. AG sackte 1932 die Mitarbeiterinnenzahl auf 160 Personen ab, bald stand die Mehrzahl der Strickmaschinen still. Nur die Näherei war noch beschäftigt. Auch konnten noch die fürsorglich immer wieder erneuerten Patente verwertet werden, was Martha Ryff bewog, noch schnell zwei Eigenkreationen für die USA patentieren zu lassen. Damit und mit einigem Handel überlebte die Firma mehr schlecht als recht.

## **Vom Export- zum Inlandgeschäft**

Die neue Firmenspitze und die Angestellten der Firma Ryff & Cie. AG wehrten sich gegen den wirtschaftlichen Untergang. Die Weltwirtschaftskrise zwang aber die gesamte schweizerische Textilbranche zum Turnaround vom Exporthandel zum Inlandgeschäft. Um hier zu bestehen, ergriffen die Schweizer Fabrikanten verschiedene Massnahmen. Rationalisierung der Produktion, Anschaffung von leistungsfähigeren und vielseitigeren Maschinen, Lohnsenkungen, Produktdifferenzierungen und Sortimentserweiterungen, diverse Vorstösse für staatliche Schutzmassnahmen und wiederholte Bemühungen für Preisabsprachen. Erfolgversprechend war bei geschlossenen Grenzen der Aufruf zum patriotischen Kaufverhalten: «Schaffet Arbeit. Kauft Schweizerware!»

Die Konzentration auf den heimischen Markt, die Fritz Ryff zaghaft begonnen hatte, veranlasste die Firma unter anderem zu einer Neuorientierung in ihrem Sortiment. In den 1920er Jahren war der Rock kniekurz gestutzt, die Taille begradigt und das Haar à la garçonne gekämmt worden. Neu wurde auch die Unterwäsche in den Sog der Mode gezogen. Das rein handwerkliche Gepräge gewisser Standardartikel war nun überholt und machte einem ständigen Wechsel von Stoffen, Formen und Farben Platz. Warme Unterwäsche war aus der Mode gekommen, der Siegeszug leichter Kunstfasern wie Rayon und Viscose hatte begonnen. Die Firma Ryff wollte den Modewechsel, der lockere Strickereien verlangte, mit neuen Maschinen, neuen Materialien und neuen Modellen mitmachen. Verarbeitet wurde neben Baumwolle, Wolle, Seide, Kunstseide, Satin und Kaschmir auch elastisches Material. Die Schnitte wurden komplizierter, die Materialien vielfältiger, das Sortiment breiter. Zwischen 1929 und 1934 beschaffte

## DER UMSATZ DER FIRMA RYFF VON 1928/29 BIS 1950/51 IN DER SCHWEIZ UND IM AUSLAND

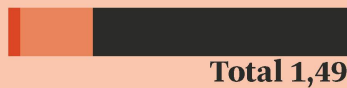
1928/29



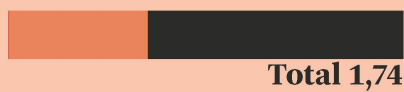
1934/35



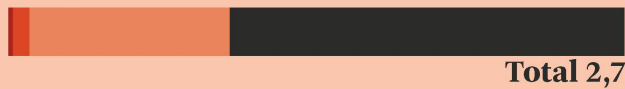
1938/39



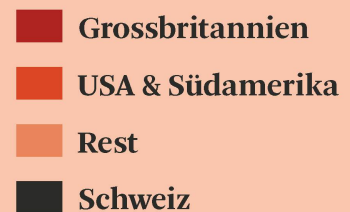
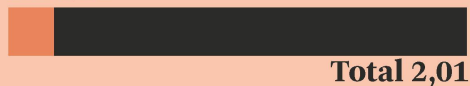
1945/46



1947/48

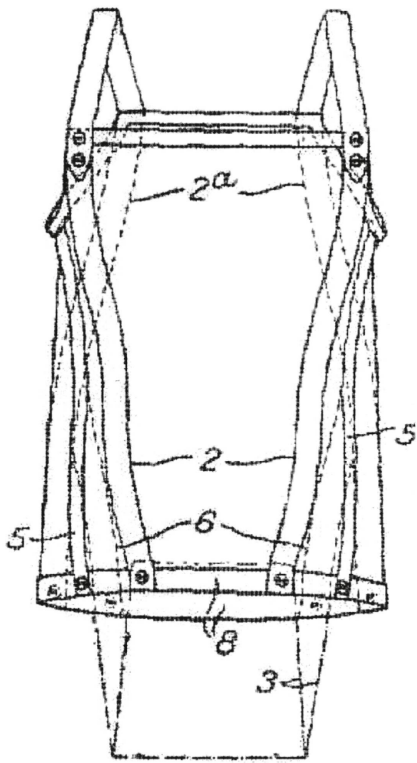


1950/51

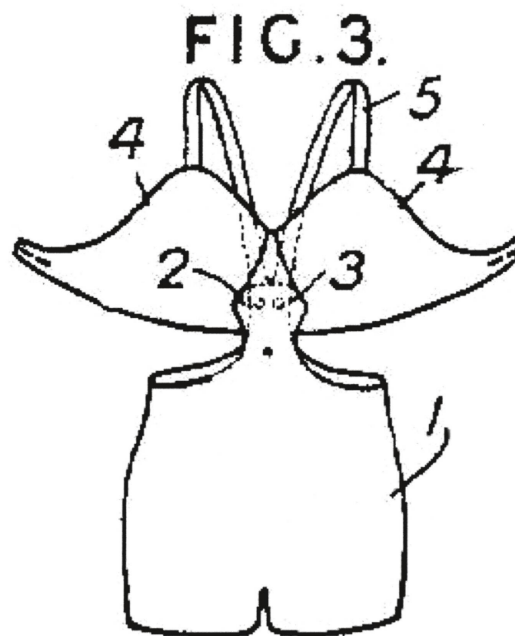


Ausgelassene Jahre =  
ungefähr wie Vorjahre

*Der Gesamtumsatz der Firma Ryff von 1928/29 betrug 2,75 Millionen Franken und um 1950/51 noch 2 Millionen Franken. Der Anteil des Schweizer Marktes am Gesamtumsatz wuchs von 8,7 Prozent auf 90 Prozent. Vor dem Ersten Weltkrieg war erstaunlich wenig im Inland abgesetzt worden. Ebenso scheint Deutschland, in gewissem Mass auch Frankreich, kaum eine Abnehmerrolle gespielt zu haben. Kleinere, hier nicht aufgeführte Mengen gingen vor dem Zweiten Weltkrieg nach Kanada, Holland und Österreich. Doch nach dem Ausbruch der Weltwirtschaftskrise fiel der Umsatz zusammen und erholte sich auch nach der Abwertung nur leicht. Bemerkenswert dabei ist, dass es der Firma gelang, inmitten der weltwirtschaftlichen Verwerfungen, angesichts der Zollmauern und des Währungszerfalls die Verkäufe stark auf das Inland umzuleiten. Die Kontenblätter zeigen, dass viele kleine Läden im Inland beliefert wurden. Die wenigen Zahlen nach dem Zweiten Weltkrieg belegen – bei wiederum hoher Kriegsinflation – die Stagnation, dann den Rückgang der Geschäfte.*



a



b

- a| Dieses verbesserte Kleidungsstück für Sport und Bad liess die Firma Ryff am 7. Juli 1932 in Grossbritannien patentieren.
- b| Diese verbesserte Version des Unterkleids liess die Firma Ryff am 21. November 1929 in Grossbritannien patentieren.
- c| bis e| Ryff forcierte 1929–1934 die Bewerbung ihrer neuen Produkte, die beim Tanz, in der Bahn und beim Sport stets gute Figur machten: «Nur echt mit der Schwan-Marke».

**Bestgeeignete Geschenke!**

**„ATALANTE“**  
GESTRICKTES CORSELET



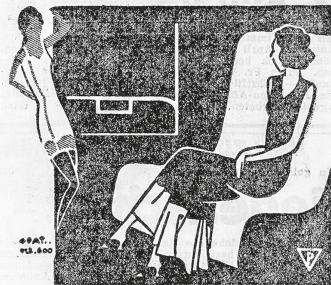
**Beim Tanz Madame,** wünschen Sie doch, daß Ihre Linie möglichst gut geführt erscheine. Viele der eleganten Figuren, die Sie bewundern, verdanken ihre schöne Linie dem gestrickten Corselet „ATALANTE“. Prüfen Sie die Vorzüge dieses hygienischen, schmiegsamen und neuzeitlichen Kleidungsstückes! „Atalante“ wird ärztlich empfohlen, ist preiswert und leicht waschbar. Erhältlich in den Fabrikdepots der Alleinhersteller



**RYFF & Co. A.-G., BERN**

Gurtengasse 3 und Kornhausplatz 3  
Zürich Tricosa A.G., Rennweg 12  
Genève Tricosa S.A. Place Molard 11  
Chaux-de-Fonds Tricosa S.A. Léopold-Rob. 9  
Biel „Lama“ Neugasse 44  
Generalvertreter: Robert Koller, Baden

c



**Im Bahncoupé**

vermisst die Dame manche Annehmlichkeit. Will sie sich auf der Reise trotzdem wohlfühlen, so muss sie praktische Unterkleidung tragen. ATALANTE, das gestrickte Corselet, ist Büstenhalter und Strumpfhalter zugleich, liegt gut an, ohne die Bewegungsfreiheit zu stören, und fördert flotten Sitz der Oberkleidung. ATALANTE verleiht das Gefühl wohliger Geborgenheit und tadellosen Aussehens.

Alleinhersteller: Ryff & Co. A.-G., Bern

Zu beziehen in Zürich:

**Tricosa A.-G. Zürich**

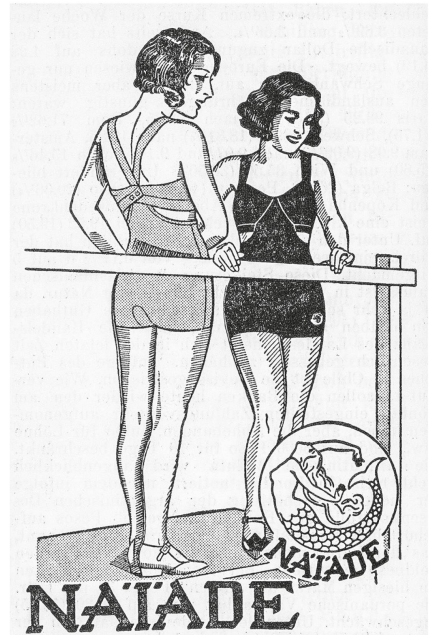
Rennweg 12, Telefon 39.544  
Generalvertreter Rob. Koller, Baden



**Saison-Mode-Journale**

für Frühjahr/Sommer 1931 soeben eingetroffen  
Größte Auswahl am Platz (D 368)  
Azed A.-G. Zürich, Bahnhofstraße 88

e



**NAÏADE**

Zum Patent angemeldet

**ist mehr als  
ein Badekleid**

es ist gleichzeitig für Training geeignet. Beachten Sie den neuartigen Schnitt, der das Badekleid „Naïade“ bei Bühnenkünstlern und Sportgrößen so beliebt macht. Prüfen Sie diese Neuheit. An allen modernen Stränden werden Sie „Naïade“ antreffen. Aus angenehmer Spezialwolle und in Seidentricot hergestellt nur von

Ryff & Co. A.-G., Strickwarenfabrik, Bern

Erhältlich in Zürich bei:

**Tricosa A.-G., Rennweg 12**

d

---

## GUTER GESCHÄFTSGANG MIT LANGSAMEM AUSKLANG

*1923, kurz vor dem Hinschied Fritz Ryffs, war ein Aktienkapital von einer Million eingezahlt, und zur Finanzierung trugen auch eine Obligationenanleihe von 657 000 Franken und Hypotheken von 202 000 Franken bei. Reserven von 170 000 Franken kamen dazu. An Dividenden wurden 50 000 Franken ausbezahlt (= 5%). Allerdings werden die Zahlen relativiert durch verschiedene Hin- und Rückflüsse aus einem «Compte spécial» Fritz Ryffs und einem «Compte secret», über welche sich keine weiteren Angaben finden lassen. Als Aktiven standen die Terrains und Bauten mit 1,4 Millionen Franken zu Buch, die Maschinen mit 776 000 Franken, Mobilien mit 112 000 Franken.*

*Sechs Jahre später, 1929, vor der Weltwirtschaftskrise, waren bei gleichem Aktienkapital die Obligationenanleihe und die Hypotheken zusammen um 330 000 Franken abbezahlt, die Maschinen standen zu 909 000 Franken in der Bilanz.*

*Zehn Jahre später, 1938/39, nach den Einbrüchen von Weltmarkt und Konjunktur, betrug das Aktienkapital noch 400 000 Franken, die Obligationen waren abbezahlt, aber die Hypotheken wieder auf 638 000 Franken gestiegen. Boden und Bauten standen noch mit 806 000 Franken im Buche, die Maschinen noch mit 184 000 Franken.*

*Nach dem Zweiten Weltkrieg waren die Summen noch geringer, aber kleine Gewinne scheinen in den späten 40er Jahren noch erwirtschaftet worden zu sein.*

sich die Firma Ryff rund 30 Patente. Zu den gewirkten und gestrickten Unterleibchen und wärmenden Oberteilen kamen nun Leibbinden, Büstenhalter, Windelhöschen, Gürtel und schlauchförmige Unterkleider. Neu fertigte Ryff auch Sport-, Trainings- und Badekleider an. Schliesslich war Mitte Juni 1930 in Luzern die 1. Schweizer Bademode-Schau präsentiert und 1931 in Bern die Hyspa, die Schweizer Ausstellung für Hygiene und Sport eröffnet worden.

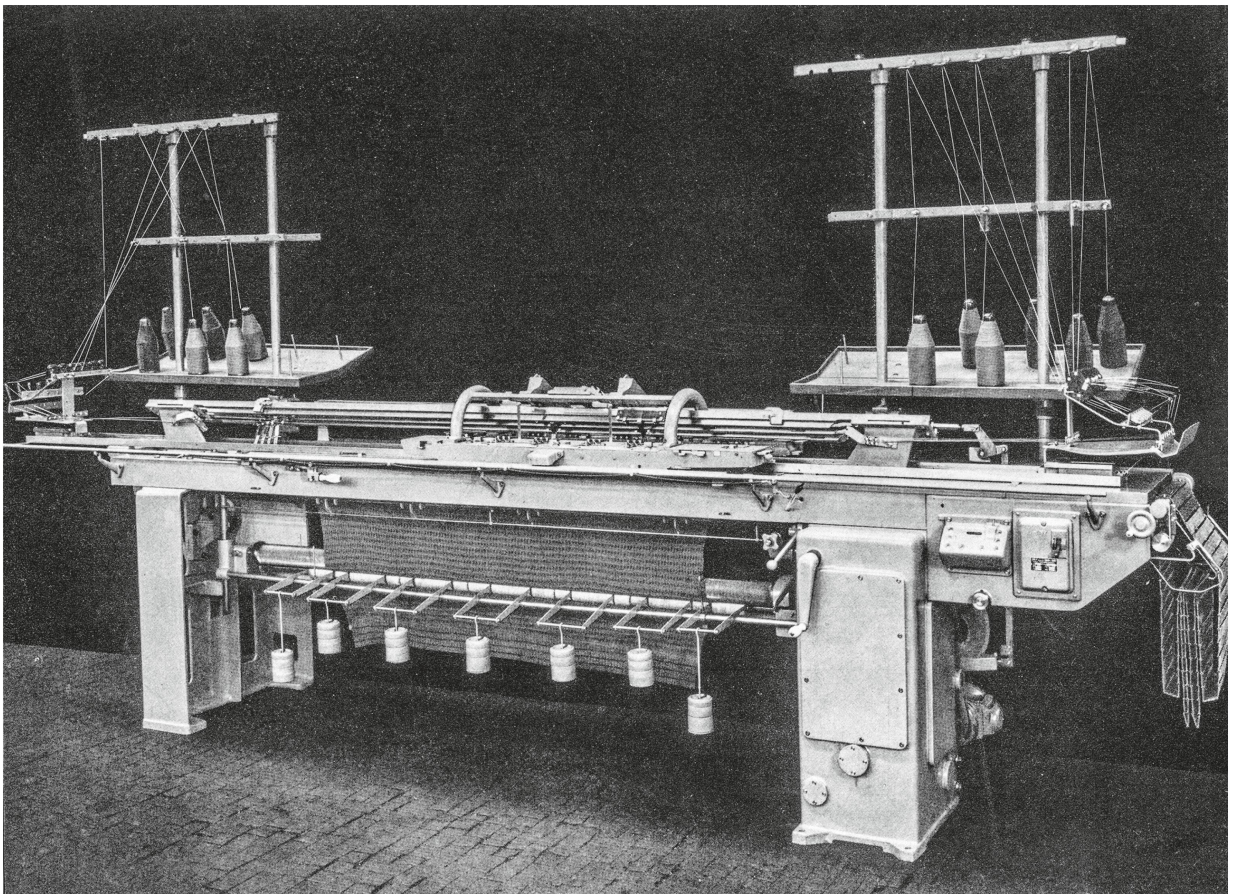
Die Schutzmarken veränderten sich nun in Werbelabels. Hatte man früher auf die Reklame des Detailhandels gebaut, so setzte die Firma nun auf Eigenwerbung. Die Firma Ryff erfand einen ganzen Strauss neuer Namen: Amempo, Tricosa, Vestette, Occulta, die sie alle registrieren liess. Der angenehm leichte und waschbare 2-Zug-Gummi-Schlüpfer DUOLASTIC aus Latexgummi und Seide wurde als grosse Sensation präsentiert. Er war als Billigversion in Kunstseide und in edler Version in echter Seide zu kaufen. Das Badekleid NATADE sei mehr als ein Badekleid und wegen des neuartigen Schnitts beliebt bei Sportgrössen und Bühnenkünstlern. Während der Hyspa 1931 wurde das leichte und geschmeidige Corselet ATALANTE angepriesen, das die straffe schlanke Figur der Jugend betone und den Körper, wie ein Handschuh die Hand, modelliere.

Die Firma Ryff & Cie. AG lancierte zwischen 1929 und 1934 intensive Inseratekampagnen. Werbetexter und Illustratoren priesen mit teuren Plakaten, Fotos und Prospekten neue, fortschrittliche Produkte an: Sie vermarkteten sie mit dem Vermerk: «Nur echt mit der Schwan-Marke.» 1934/35 bereits wurden von Ryff 47 Prozent ihres Gesamtumsatzes auf dem heimischen Markt erwirtschaftet. Auch wenn der Schweizer Anteil mit 0,7 Millionen Franken kläglich klein war, so war der Turnaround doch geglückt. In den Kriegsjahren wurden bei einem Volumen von gut 1,5 Millionen Franken bis zu 75 Prozent in der Schweiz umgesetzt.


Noch liess man den ausländischen Markt nicht ganz aus den Augen. Generalvertreter und ein Heer von Agenten wurden bis nach New York, Buenos Aires und Neuseeland ausgeschiedt und ihre Kosten schlugen schwer zu Buche, denn die neuen Produkte mussten bei Kunden und Wiederverkäufern beworben werden. Die in den Geschäftsbüchern ausgewiesenen Konten für Reisen & Repräsentationen, Agenten & Provisionen gingen in die Hunderttausende. Der Trend zum heimatlichen Markt, den Fritz Ryff noch eingeleitet hatte, setzte sich unvermindert fort. 1950/51 sollte sich die Firma Ryff zum 90-prozentigen Inlandgeschäft gewandelt haben.



## **Der Schwanengesang der «Swan Brand Knitting Works»**

«Die <Swan>-Erzeugnisse warten auf den neuen Zutritt zum Weltmarkt», liess sich die Firma Ryff 1942 zitieren. Das Warten war vergeblich. Der Firma blieb nur der Schweizer Markt und die Umsätze stagnierten 1945 bis 1950 zwischen 1,7 und 2



a



  
 Fein gestrickte  
*Unterkleider*  
 für Damen und Kinder  
*Ryff & Co. A.G.*  
 Bern  


b



SWANETTES  
*lingerie*  
 RYFF & CO. SA.  BERNE SUISSE  
*Donald Brun*

c

- a) Mitte der 1930er Jahre stellte Dubied seine neueste Kreation CAL vor. Diese «machine à mailles retournées double-chute» sei das Resultat einer sensationellen Innovation.
- b) Inserat der Strickwarenfabrik Ryff & Cie. AG im Bildband «Lebendiges Bern» von 1942.
- c) Noch in den 1950er Jahren warb Ryff mit einem von Graphiker Donald Brun gestalteten Plakat für die Eigenmarke Swanettes.

## GEWINN- & VERLUSTRECHNUNG PER 31. DEZEMBER 1956

Angaben in CHF	Einnahmen	Ausgaben
Warenerlös	989 095.43	
Erlös aus Liegenschaften	1 623.75	
Erlös aus Verkauf der Liegenschaft	1 156 517.50	
Versch. Einnahmen	30 015.50	
Fabrikationskosten		711 254.30
Unkosten		371 157.15
Zinsen & Versicherungen		16 187.36
Steuern & soz. Abgaben		95 311.90
Abschreibungen:		
a) Garne, Zutaten, Nylonware		
Betriebsmaterialien		113 073.82
b) Fertigware		234 000.00
Abschreibungen & Rückstellungen, dubiose Debitoren & andere		233 291.37
<b>Total</b>	<b>2 177 252.18</b>	<b>1 774 275.90</b>
Gewinn 1956		402 976.28
Verlustvortrag 1955		203 783.67
<b>Ertrag Total</b>		<b>199 192.61</b>

*W. A. Lanz aus Bern und Harry Keiser aus Zürich hielten 1959 rund 90 Prozent der 1029 Aktien. Die Bilanz für 1956 zeigt, trotz des Verkaufs des grossen Fabrikgebäudes an die Stadt Bern, einer Bereinigung des Kapitals mit vielen Abschreibungen auf Waren, Debitoren etc. Nach Abzahlung der Hypotheken und anderer Kosten verblieb eine Summe von ca. 200 000 Franken. Das war also das eher bescheidene Ende – für Besitzer wie Arbeiterinnen – einer ehemals grossen, weltweit aktiven Berner Firma. Die Firma wurde in den drei folgenden Jahren vollends abgewickelt und liquidiert.*

Millionen Franken. Die Konkurrenz war nach den Kriegsjahren nicht kleiner geworden, drängten nun doch alle Textilfirmen auf den heimischen Markt. In dieser brenzligen Zeit war zudem 1929 mit Calida in Sursee eine neue Marke patentiert worden, die auch Unterkleider anbot.

Die Firma Ryff nahm mit neuer Maschine und neuem Label nochmals einen Anlauf. Sie kaufte Dubieds Jacquard-Rundstrickmaschine Wevenit, ein «standardsetzendes neues Produktionssystem», das feinmaschiges Spezialgestricktes mit einer Vielzahl an Musterungen und Bindungsarten erlaubte. In einem Bildband über Bern zeigte Ryff 1942 die moderne Rundstrickmaschine, wie sie von einer Arbeiterin bedient wird und sie repräsentierte damit das industrielle Bern. Die «Swan Brand Knitting Works Switzerland» versuchte während der Kriegsjahre und in den Jahren danach selbst bei hoher Kriegsinflation, mit modernen Marken den Wäschemarkt zu erobern. 1951 noch lancierten sie die neuzeitliche Qualitätswäsche Swanettes. Die Wolle war dekatiert und mit Mitin veredelt, das heisst, sie war mottenecht und nicht eingehend.

Doch die Geschäfte stagnierten und brachen 1955 endgültig ein. 1954 noch warb die Ryff & Cie. AG für ihre elegante «Swanettes Lingerie». Doch der Erfolg liess sich nicht erzwingen. Der Schwanengesang der «Swan Brand Knitting Works» dauerte quälend lange. 1956 kaufte die Stadt Bern das Areal. Noch hoffte sie, die 200 Arbeitsplätze der Strickwarenfabrik mit einer neu zu gründenden Gesellschaft retten zu können. Die Stadt wollte das Firmengelände aber verkleinern, sie brauchte Platz für die Erweiterung ihres Marzilibades und den Bau der Gaswerkbrücke. In der Volksabstimmung wurde dem 1,8-Millionen-Kauf des Ryff-Areals am 4. März 1956 mit grossem Mehr zugestimmt. Viel zu schreiben gab der Kauf nicht. Die kantonale Abstimmung über das gemeindeweise Frauenstimmrecht, das in der Stadt Bern im Verhältnis 2 zu 1 angenommen wurde, hatte im Vorfeld die Gemüter weit mehr erregt. 1957 wurde die Firma liquidiert. Endgültig gab Ryffs ehemals so stolze Firma am 15. August 1959 auf. Da wurde sie im Handelsregister gelöscht.

## **Was bleibt: neun Meter Firmenbücher, eine Backsteinfabrik und ein gepanzerter Gardereiter des Sultans von Bornu**

Im Gegensatz zur Ryffschen Firma existieren viele in der gleichen Epoche entstandenen Wäschehersteller noch heute, auch wenn sie mehrfach umgewandelt wurden und längst in anderen Händen sind. Zimmerli of Switzerland präsentiert sich heute als «the world's finest underwear, handmade in Switzerland since 1871». Hanro sucht mit «Pure Luxury for over 130 years» und mit Marilyn Monroe zu punkten. Schiesser wirbt mit dem Slogan: «Natürlich – Zeitgeist – Seit 1875».

Von der Ryff & Cie., der «Swan Brand Knitting Works Switzerland» blieben viele Geschäftsbücher erhalten, die im Schweizerischen Wirtschaftsarchiv in Basel archiviert und einsehbar sind. Die neun Meter Papier sehen eindrücklich aus und lassen auf eine lückenlose Finanzgeschichte der Firma Ryff hoffen. Doch die Informationen sind unvollständig und wenig transparent. Reihenweise Geheimkonten und Namenkonten verunmöglichen einen exakten Überblick über die Ryffschen Geschäftstätigkeiten. Immerhin zeigen die Bücher den ungefähren Verlauf. Sie nennen Geschäftspartner, Zulieferer, Kunden und überraschen manchmal mit exquisiten Einzelheiten.

Erfreulicherweise trotzen die Bauten der Ryffschen Strickwarenfabrik allen Abbruchgelüsten. Schön renoviert und anders genutzt präsentiert sich heute die Fabrik im Marzili mit ihren Backsteinen, Risaliten und Treppen, mit ihrem Kamin, Rundbau und Riegbau. Der stolze Schwan als Signet der Ryffschen Trikotage ziert noch immer das metallene Eingangstor. Eine Schautafel erzählt die Geschichte von Berns einstigem stolzem Unternehmen, auf der Ryff als sozialer Patron gewürdigt wird. Noch gibt es keine Firmengeschichten zur Firma Ryff, kein Erinnerungsbuch an Fritz Ryff. Einzig Christian Lüthi hat sich in Artikeln mit der Textilfirma Ryff beschäftigt und zwar im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Entwicklung bernischer Firmen in schwierigem Umfeld.

Fritz Ryff ist heute noch als Sammler von westafrikanischen Ethnographica präsent, die im Bernischen Historischen Museum liegen. Vom afrikanischen Kontinent fasziniert, hatte er bereits nach seinem ersten Aufenthalt versucht, ihn den Bernern und Bernerinnen näher zu bringen und hatte vor der Geographischen Gesellschaft einen Vortrag über die Abhängigkeiten von Senegal gehalten. Zwar war auch er in zeitgenössische Vorstellungen verstrickt, gestand aber freimütig, dass die einheimische Bevölkerung durchaus dienstfertig sei und etwas mehr Wertschätzung angebracht wäre: «Les indigènes sont très serviables et méritent quelquefois plus d'estime qu'on ne leur attribue.» Ryff bemühte sich wohl um detailliertes Wissen und schaffte sich für viel Geld einen historischen Bericht über die Kolonien an.

Afrikas Faszination erlag er auch während seiner Reise von 1915 bis 1919. Schönheiten und moderne Entwicklungen hielt er in einem kostbaren Fotoalbum mit Ansichten von Togo fest. Zudem sammelte er einmal mehr Gegenstände, die Leben und Kultur repräsentieren konnten. Ihm kam gelegen, dass er einen Auftrag zu erfüllen hatte. Der Leiter der völkerkundlichen Sammlung, Prof. Rudolf Zeller, bat ihn um afrikanische Alltags- und Kunstgegenstände. Mit Ryffs westafrikanischen Ethnographica sollte das Bernische Historische Museum prachtvoll ausgestattet werden. Zeller gab Ryff eine eigentliche Wunschliste auf die Reise mit. Ganz oben auf der Liste stand eine sudanesisches Wattepanzer-Rüstung. Basel besass bereits ein solches Ausstellungsstück und Bern wollte nicht

zurückstehen. Fritz Ryff entsprach der Bitte und brachte die Rüstung eines gepanzerten Gardereiters des Sultans von Bornu aus dem nordnigerianischen Maidugeri mit. Sein Sohn Frank Peyton Ryff lichtete 1919 in Kano einen Reiter in voller Montur und hoch zu Ross ab. Zwar wurde Frank als Fotograf im öffentlich publizierten Artikel erwähnt, aber unter dem Namen F. A. Franks geführt.

Als beim Bau einer SCOA-Faktorei in Kumasi, Ghanas Schattenhauptstadt, ein Grabfund gemacht wurde, hatte Ryff «die gute Idee, ihn tale quale einpacken zu lassen». Der Fund wurde im Bernischen Historischen Museum bei der Neuinstallation der Afrikasammlung im Sommer 1922 als ganzes ausgestellt. Das Museum äusserte weitere Begehrlichkeiten. Zu Zellers Leidwesen fehlte ihm ein urtümlicher Reibstein mit der zugehörigen authentischen Reibplatte. Das Mahlgerät sei ethnographisch überaus wichtig, da es bereits auf altägyptischen Denkmälern dargestellt werde. Es gehöre in jede richtige völkerkundliche Sammlung und stelle für Bern ein langjähriges Desideratum dar. Da es nur noch in «Negerafrika» zu finden sei, wurde Frank Ryff beauftragt, das «ebenso unscheinbare wie schwere Objekt dem Museum zuzuführen». Mit «Negerafrika» bezeichneten die Forscher die noch nicht kolonialisierten, autochthonen Reiche der einheimischen Schwarzen. In der zweiten Jahrhunderthälfte, klagte Zeller, sei es mit diesen indigenen Strukturen schnell abwärts gegangen. «Konflikte mit den von Westen und Süden anrückenden Europäern setzten ein und im ersten Jahrzehnt des XX. Jahrhunderts gelang es der bekannten französischen «Pénétration pacifique», der englischen Beharrlichkeit und der deutschen Expansionskraft, die Reste dieser ehemaligen Grossstaaten zu zermürben und auf friedlichem oder kriegerischem Wege zur Unterwerfung zu zwingen.» Sohn Frank Ryff lieferte das begehrte Stück nach Bern.

Nach seiner Expedition arrondierte Fritz Ryff seine afrikanische Sammlung im Speisesaal der Fabrik mit neuen Exponaten. Nicht nur der Belegschaft, der er an der Silvesterfeier 1920 von der Reise nach Westafrika erzählte, berichtete er von Afrika. 1921 präsentierte er auch in der geographischen Gesellschaft, in deren Vorstand er seit 1916 sass, seine exotischen Fotos und Souvenirs. Die ethnographische Sammlung war Fritz Ryff so wichtig, dass er sie über seinen Tod hinaus sichern wollte. Testamentarisch bestimmte er, dass die afrikanischen Gegenstände in der Fabrik zu bleiben hätten, solange das Geschäft bestehe. Danach fielen sie der ethnographischen Gesellschaft Bern zu. Als deren Depositum liegen sie heute im Bernischen Historischen Museum – tief im Keller verborgen, aber bereit, für eine Ausstellung aufzuerstehen.

**a** | Der verstorbene Fritz Ryff, Conseil d'administration de la Société Commerciale de l'Ouest Africain, wurde 1927 in der Festschrift zum 20-Jahr-Jubiläum der SCOA abgebildet.

**b** | **und c** | Was von Fritz Ryff nebst Nachkommen, Reminiszenzen und dem Fabrikgebäude im Berner Marzili blieb: neun Meter Geschäftsbücher im SWA Basel und ethnographische Gegenstände im BHM Bern, darunter eine sudanesisch-wattepanzer-Rüstung.

**d** | **bis f** | Schön renoviert, anders genutzt und mit stark gewandeltem Umfeld präsentiert sich heute Fritz Ryffs Trikotage-Fabrik im Marzili. Noch immer bläht der Schwan stolz sein Gefieder.



**a**



**b**



**c**



d



e



f

## Die Nachfahren des Fritz Ryff

Fritz Ryff hat keine Unternehmer-Dynastie gegründet. Seinen Sohn Frank liess er in Kano zurück und hoffte, mit ihm einen transkontinentalen Handel aufzubauen. Er versuchte nie, ihn als seinen Nachfolger nach Bern in den Betrieb zu holen. Seine schwarze Haut war vermutlich eine zu grosse Hypothek, nicht für Fritz Ryff, aber für die schweizerische Umgebung. In öffentlich publizierten Artikeln wurde er als Fotograf nicht als Frank Peyton Ryff, sondern als F. A. Franks geführt.

Die Geburt seines Enkels Charles erlebte Fritz Ryff nicht mehr. Dafür sah er die beiden Enkelinnen aufwachsen, die nicht in Kano, sondern in Bern lebten. Wie erwähnt, war Marthe und Franks erstes Kind, Gladys, als einjähriger Säugling im Mai 1922 nach Bern gekommen. Drei Monate später wurde hier am 15. August 1922 ihre zweite Tochter Marianne, Daisy genannt, geboren. Im Frühjahr 1924 reiste Marthe Peyton-Garraux nochmals nach Kano und verbrachte einige Monate bei ihrem Mann in der britischen Kolonie. Hier bemühte sie sich auch um die amtlichen Schriften, die in der Schweiz für eine befristete Aufenthaltsbewilligung verlangt wurden. Wieder reiste sie zurück nach Bern. Fritz Ryff kümmerte sich um den Unterhalt seiner Schwiegertochter und ihrer Töchter Gladys und Daisy Peyton. Sie lebten in seiner Villa Kaaba an der Seftigenstrasse in Bern.

Am 26. März 1926, also nach Fritz Ryffs Tod, erblickte Marthe und Frank Peytons drittes Kind, Charles, in der Bundesstadt das Licht der Welt. Fritz hatte die Geburt eines direkten männlichen Nachfahren, eines Stammhalters, begrüsst und begünstigt, wissen seine Nachfahren. Marthe suchte im September 1926 wieder um die Verlängerung der Aufenthaltsbewilligung nach. Die Gesundheit der Kinder bedinge einen Aufenthalt in europäischem Klima, der Aufenthaltsort des Vaters in Nigeria sei einem im Wachstum begriffenen Menschen höchst unzutraglich, erklärte sie den Behörden. Dem Gesuch wurde entsprochen und so war eigentlich klar, dass sich die kleine Familie mit dem fernern Vater langfristig in der Schweiz arrangieren wollte. Abgesehen von Gladys erstem Jahr in Kano sahen die drei Kinder Afrika nie. Auch Marthe Peyton-Garraux lebte nur dreimal für einige Monate mit ihrem Mann zusammen. Sie habe sich ihr Leben in Afrika anders vorgestellt, vermuten ihre Nachfahren. Frank Peyton Ryff konnte als Engländer nur recht selten in die Schweiz zu Besuch kommen. Es ist kein Wunder, dass die schweizerischen Peyton-Kinder afrikanische Halbgeschwister haben.

Nach dem Tode von Fritz Ryff sprangen Marthes Schwestern in die Lücke und unterstützten in geschwisterlicher Solidarität vermehrt die kleine Familie Peyton. Marie Garraux, die studierte und patentierte Sekundarlehrerin, die einige Jahre als Hauslehrerin in Portugal gelebt hatte, beherbergte die schwangere



Marthe und Frank Peyton-Garraux mit Marianne, Gladys und Charles (v.l.n.r.) im Juni 1927. Gladys hält das Struwelpeter Gedicht von den bösen Knaben in Händen, die einen kleinen Mohren verspotten und die der grosse Niklas zur Strafe in ein Tintenfass steckt: «Du siehst hier, wie schwarz sie sind, viel schwärzer als das Mohrenkind! ... Und hätten sie nicht so gelacht, hätt' Niklas sie nicht schwarz gemacht.»

Schwester im Oktober 1925 mit ihren beiden Töchtern bei sich am Sulgenauweg 10. Zuvor hatte sie den Behördenverkehr übernommen, als es allerlei Genehmigungen einzuholen galt.

Marie Garraux war eine bemerkenswerte Frau. Sie kämpfte mit ihrer Weggefährtin, der Pädagogin Dr. Helene Stucki, für mehr Frauenrechte, namentlich für eine bessere Ausbildung der Mädchen. Es waren die Anliegen, die auch Fritz Ryffs Mutter Julie verfochten hatte. Die beiden gehörten der nachfolgenden Generation an, die für nachhaltige Kontinuität in der Frauenbewegung sorgten. Marie Garraux sass im Zentralvorstand des schweizerischen Lehrerinnenvereins und wurde von den Schülerinnen wegen ihres Engagements verehrt. Sie galt als Meisterin der Methodik und verständige Helferin in Schwierigkeiten des Schulalltags. Eine gütige Helferin war sie auch bei allerlei familiären und finanziellen Schwierigkeiten. Sie wohnte nie allein, beherbergte ihre verwitwete Mutter oder eines ihrer Geschwister. Als ihre Wohnung am Sulgenauweg zu klein für alle wurde, bezog die 53-jährige Marie Garraux Ende September 1926 ihr Domizil am Steinauweg 29. Bei ihr in der Fünzimmerwohnung mit Zusatzraum wohnten nun

auch ihr Bruder und ihre Schwester Marthe Peyton-Garraux mit ihren Kindern. Als ausgewiesene Pädagogin unterrichtete Marie ihre Nichten und ihren Neffen.

Am 25. Mai 1935 starb Frank, der Ehemann von Marthe Peyton-Garraux und Sohn von Fritz Ryff im fernen Afrika einen schrecklichen Tod. Als der 52-jährige Frank Peyton Ryff wieder einmal seine Berner Familie hatte besuchen wollen, nahm er nicht die zeitraubende Route per Schiff übers Meer, sondern wählte den schnellsten Weg durch die Wüste Sahara nach Algier. Dazu schloss er sich einer wohl verproviantierten Gesellschaft in einem Privatauto an. Doch die Gruppe wurde von einem Sandsturm überrascht, der ihnen den Weg verwischte. Sie verirrte sich, sie blieb stecken. Frank Peyton Ryff machte sich zu Fuss mit einer Engländerin auf die Suche nach der schützenden Oase. Was dann geschah, ist nicht ganz klar. In der einen Version verdurstete der 52-jährige Frank Peyton Ryff jämmerlich. Gemäss einer anderen Darstellung erlitt er einen Hitzschlag oder eine Hirnblutung. Jedenfalls fand man am 28. Mai 1935 seinen Leichnam auf der Strasse, etwa 7 Meilen (11 Kilometer) vor der Ortschaft In-Guezzam in der Provinz Tamanrasset im Süden von Algerien. Seine Begleiterin, die das Grab ihres Ehemannes, eines verunglückten Piloten hatte besuchen wollen, schnitt sich in ihrer Verzweiflung die Pulsadern auf. Die im Auto Zurückgelassenen wurden in bedauernswertem Zustand aufgefunden.

Die Witwe erhielt von der Firma Société Commerciale de l'Ouest Africain SCOA in Paris eine bescheidene, jährliche Rente. Die Überweisungen waren alles andere als einfach. Noch 1960 waren nicht weniger als neun Banken daran beteiligt, Marthe Peyton die Rente auszuzahlen: drei Pariser Häuser, vier Schweizer Grossbanken, die Kantonalbank von Bern sowie die Spar- & Leihkasse Bern. Nach vielen horrenden Abwertungen war der französische Franc kaum noch etwas wert und zum 1. Januar 1960 wurde die Einführung des Nouveau Franc verfügt, der 100 alten Francs entsprach. Marthe Peyton-Garraux bemühte sich nach dem Tode ihres Ehemannes Frank um die unentgeltliche Wiederaufnahme ins Schweizerbürgerrecht. Das eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement sah keinen Grund, der assimilierten Bernerin die Naturalisation zu verwehren. Berner Polizei, Polizeidirektion, Sicherheits- und Kriminalpolizei attestierten ihr einen guten Leumund. Zwar habe sie weder Einkommen noch Vermögen, sie werde aber von Angehörigen finanziell unterstützt. Speziell hervorgehoben wurde im amtlichen Bericht, dass ihre Töchter prima Schulzeugnisse hätten. Das war zweifellos Lehrerin Marie Garraux geschuldet, die noch vom Krankenbette aus die eine oder andere Privatschülerin unterrichtete. Nachdem die Burgerversammlung von Malleray der Einbürgerung zugestimmt hatte, wurden Marthe und ihre Kinder, die 16-jährige Gladys, die 15-jährige Daisy und der 11-jährige Charles am 8. Januar 1937 in das Schweizer Bürgerrecht aufgenommen. Fritz Ryffs Nachkommen waren wieder Schweizerinnen und Schweizer.

Am Ende ihres Lebens vertauschten die beiden Schwestern Garraux ihre Rollen. Hatte sich bis anhin Marie um Marthe gekümmert, so umsorgte nun Marthe, unterstützt von einer Köchin, die erkrankte Marie und ihren Ende 1941 verstorbenen Bruder Albert. Marie musste zwanzig Jahre lang unter den Spätfolgen einer Kinderlähmung leiden, die sie in den Rollstuhl gebracht hatte. Als sie 81-jährig am 4. Juni 1954 starb, würdigte Helene Stucki die Verstorbene als anmutige und doch geistgeprägte Persönlichkeit. Ihr Erbe vermachte sie ihrer Schwester Marthe Peyton-Garraux. Marie Garraux' Schwestern, die Unternehmersgattin Rose Ryff-Garraux und die Frau des Sohnes des Unternehmers, Marthe Peyton-Garraux, starben betagt Ende 1961 in der Schweiz. Mit der «Swan Brand Knitting Works Switzerland» hatten diese Familienmitglieder nichts mehr zu tun.

\*\*\*\*\*

Die «Swan Brand Knitting Works Switzerland» überlebte ihren Patron Fritz Ryff nicht wirklich. Seinen Erfolg verdankte Ryff den gedeihlichen Zeitumständen der prosperierenden Industrialisierung und seinem motivierenden paternalistischen Schaffen. Er vereinigte in seltener Weise eine ernste Genauigkeit und eine peinliche Sauberkeit mit einer abenteuerlichen Experimentierlust und einer weltoffenen Grosszügigkeit. Mit schweizerischer Strenge und klaren Vorstellungen leitete er erfolgreich seine Firma, mit weltmännischem Einsatz fand er ausserordentliche Lösungen in schwierigen Situationen. Ryff faszinierte, weil er Probleme direkt und persönlich anging. Frassen teure Lebensmittel den Lohn der Arbeiterinnen auf, so baute er selber Nahrungsmittel an. Ryff unterstützte keinen Verein, der Behinderte pflegte, sondern integrierte Taubstumme in die eigene Fabrik. Gingen die Geschäfte schleppend, so machte er sich eigenhändig auf den Weg, um neue Absatzmärkte zu finden und Kunden zu requirieren. Seine Firma stellte keine Human resources-Mitarbeiter ein, Fritz Ryff suchte den direkten Kontakt mit der Belegschaft bei den gemeinsamen Mittagessen. Ihm gelang es, seine Arbeiterinnen davon zu überzeugen, dass ihre Arbeit in der «Libli-Induschtrie» auch ihnen nützte.

Hatte Fritz Ryff sein persönliches Engagement bei seiner Mutter abgeschaut, die in schwierigsten Lebenslagen auf sich alleine gestellt war? Hatte er in Afrika gelernt, zielgerichtete und überraschende Entscheidungen ohne fremde Hilfen treffen und durchsetzen zu müssen? Ryff war so lange es anging eigenverantwortlich und ganz liberal. Sein Charisma überstand staatliche Gesetzesmauern. Seine Ausstrahlung aber war nicht auf nachfolgende Firmenchefs übertragbar. Dass Ryffs Firma 30 Jahre nach seinem Tode unterging, dafür konnte er nichts. Ebenso wenig ist es ihm anzukreiden, dass seine afrikanischen Geschäfte nie richtig zum Blühen kamen. Es lag nicht in seiner Macht.